

Nein zur Gewalt **bast**a

Pädagogische Handreichung 2001/2002
Methodische Vorschläge und Begleitmaterial

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| I. Gewaltprävention als permanente Herausforderung und Aufgabe politischer Bildung und schulischer Erziehung | 3 |
| Thesen zu pädagogischen Konzepten der Gewaltprävention | 4 |
| II. Methodische Vorschläge zu „basta – Nein zur Gewalt“ | 7 |
| Gewalt gegen Ausländer Tatort Deutschland | 7 |
| Fremd = Feind? Schülerbegegnungen | 9 |
| Rechtsextremismus – was ist das? Von der Kameradschaft zum Gruppenzwang | 10 |
| Was können wir tun? Bausteine gegen Rechtsextremismus | 12 |
| Wie entstehen Vorurteile? „Wir“ und „Die“ | 14 |
| Schüler schlichten Streit Wie macht man sich Freunde? | 17 |
| Rechtsextremismus im Klassenzimmer – Zivilcourage zeigen | 20 |
| Nebeneinander, Gegeneinander oder Miteinander? Grenzen verschwinden | 21 |
| Tolerantes Internet Chance oder Verführung? | 22 |
| III. Literaturhinweise | 24 |

<http://www.basta-net.de>

Mehr Informationen gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit, Schulprojekte, praktische Tipps, Links, Adressen und ein Diskussionsforum gibt's auf der basta-Homepage. Für Lehrerinnen und Lehrer werden die Unterrichtsmaterialien (auch früherer Ausgaben) zum Download angeboten. Schauen Sie doch mal rein!

Impressum

Herausgeber:
Arbeitsgemeinschaft Jugend und Bildung e.V., Tannusstraße. 54, 65183 Wiesbaden, in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium des Innern

Text:
Wolfgang Redwanz

Redaktion:
Michael Jäger (verantwortlich)
Katja Rieger

Fachliche und pädagogische Beratung:
Dr. Dieter Golombek
Albrecht Pohle
Bruno Prändl
Dr. Werner Wolf

Verlag:
Universum Verlagsanstalt GmbH KG, 65175 Wiesbaden, Tel: 06 11 / 90 30 - 0

Gesamtgestaltung:
Sabine Hudel,
CICERO Gesellschaft für Werbung und Kommunikation mbH,
Gustav-Adolf-Str. 2,
65195 Wiesbaden

Druck:
Limburger Offsetdruck GmbH,
65549 Limburg

Ausgabe 2001/2002

Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt auf Papier, dessen Faseranteile zu 100% aus Altpapier hergestellt wurden. Schulen können in begrenztem Umfang Exemplare des Heftes beim Verlag kostenlos anfordern.

I. Gewaltprävention als permanente Herausforderung und Aufgabe politischer Bildung und schulischer Erziehung

Im Sommer 2000 hat unter den Vorzeichen von Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus eine intensive Diskussion darüber stattgefunden, wie diesen Erscheinungen aufgrund der massiven Verletzung der Menschenwürde und der schlimmen Auswirkungen auf die hier lebenden Ausländer und Minderheiten, der innenpolitischen Gefährdung und der fatalen Folgen für den Wirtschaftsstandort Deutschland begegnet werden kann.

Schwerpunkte der Diskussion waren Überlegungen zu Parteiverboten, Einschränkungen von Demonstrationen aus der rechtsradikalen Szene, rasche Verurteilung von Tätern, Eindämmung der „braunen“ Informationsflut im Internet, Intensivierung der pädagogischen Arbeit in den Schulen sowie Appelle zur Stärkung der Zivilcourage. Hinzu kamen Aufrufe zu Bündnissen, Demonstrationen und Aktionen gegen Rechtsextremismus.

Diese Diskussion bietet durchaus Chancen für eine Intensivierung der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Gewalt, vermag wachzurütteln und Impulse für mittel- und langfristige Perspektiven und Konzeptionen freizusetzen; sie kann allerdings auch Alibi-funktionen wahrnehmen und Profilierungsversuchen und Aktionismus Vorschub leisten. Das Thema „Gewalt“ lädt leider auch zu Schuldzuweisungen und zur Abschiebung von Verantwortung ein. So können Eltern die Verrohung in der Schule und Lehrerinnen und Lehrer die fehlende oder falsche Erziehung in den Familien beklagen. Es wird versucht, Politik, Justiz und Polizei in die Pflicht zu nehmen; Politiker fordern Zivilcourage und bewussteres Handeln von den Bürgern ein. Medien heben ihre Wächterfunktion und ihre Informations-

pflicht hervor, und Kritiker verweisen darauf, dass Gewalt für die Medien ein einträgliches Geschäft ist und dass Formen der medialen Dramatisierung der rechtsradikalen Szene erst die gewünschte Publizität und Aufmerksamkeit verschaffen. Vor allem der Schule werden gravierende Defizite und den Lehrerinnen und Lehrern in den neuen Bundesländern zusätzlich Rollenverunsicherung unterstellt.

In „basta – Nein zur Gewalt“ geht es primär um die Verantwortung der einzelnen Bürgerinnen und Bürger, der Jugendlichen und Erwachsenen. Ein besonderer Schwerpunkt ist dabei die pädagogische Frage, wie Kinder und Jugendliche lernen können, ihre Verantwortung zu erkennen, eine begründete Position zu Formen der Gewalt einzunehmen, Formen friedlicher Konfliktaustragung einzuüben, Gewalt aus dem Wege zu gehen, zur Deeskalation beizutragen und auf Gewaltanwendung richtig zu reagieren. In der konkreten Arbeit wird man allerdings die gesellschaftlich-politische Verantwortung nie ausblenden können und dürfen. Gerade die Einforderung von Zivilcourage – zumal aus dem Mund von Politikern – provoziert Rückfragen und Kritik, beginnend bei Jugendarbeitslosigkeit, mangelnden Freizeitangeboten für Jugendliche bis hin etwa zur Rolle der Polizei und der Justiz.

Kernanliegen von „basta – Nein zur Gewalt“

„basta – Nein zur Gewalt“ soll zur Diskussion und Analyse aktueller struktureller Fragen zu Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus anregen. Im Vordergrund steht dabei die Frage nach der persönlichen Verantwortung.

- Welche Verantwortung hat der Jugendliche selbst?
- Wie beurteilt er gewalttätiges Vorgehen?
- Wie verhält er sich in bestimmten Situationen?
- Wie kann man in der Demokratie Interessen friedlich durchsetzen?

Thesen zu pädagogischen Konzepten der Gewaltprävention

1 „Gewalt ist einfach. Alternativen zur Gewalt sind komplex.“

Diese These von Friedrich Hacker besagt, dass es keine einfachen Rezepte, keine Allheilmittel und keine fertige Strategie gibt, die erzieherische Erfolge gegen Vandalismus, Mobbing und brutale Aggressionen gegen Mitmenschen garantieren.

Ausgelöst durch eine Zunahme der Jugendkriminalität, durch die intensivierte Gewaltdiskussion in verschiedenen Bereichen (Schule, Familie, Stadion) und fremdenfeindliche Gewalttaten zu Beginn der 90er Jahre ist umfangreiche fachwissenschaftliche und didaktisch-methodische Literatur zu dieser Thematik erschienen, die bei allen Differenzierungen und Abweichungen auch viel Konsensfähigkeit an pädagogischer Programmatik und Prävention aufweist. Die folgenden Überlegungen orientieren sich an den Zusammenhängen von Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus.

2.1 „Toleranz muss man sich leisten können.“

Toleranz kann man nicht verordnen und auch primär nicht unterrichtlich-dialogisch erarbeiten. Toleranz kann sich nur leisten, wer Ich-Stärke und Selbstbewusstsein besitzt, wer Anerkennung und Wertschätzung erfährt, etwa auch bei schulischem Versagen. Es geht bei der Primärprävention nicht um Kampagnen, besondere Aktionen und Programme, sondern um diesen „Basislehrplan“, um das schulische „Konzept“, das diese Verhaltensweisen im Interaktionsverhältnis Lehrer-Schüler und Schüler-Schüler im schulischen Alltag fördert.

In diesen schulischen Alltag gehören vom Kindergarten und der Grundschule an

- die Förderung und Stärkung des Sozialverhaltens

- die Abmachung, Annahme und Einhaltung von Regeln und Vereinbarungen
- die Akzeptanz von Konflikten und die Bereitschaft zur friedlichen Regelung
- die Stärkung von Sprachfähigkeit und Kompromissbereitschaft
- die Übernahme von Verantwortung für sich selbst, für Mitschülerinnen und -schüler und die anvertraute Umgebung und Umwelt.

(nach: Journal für Schulentwicklung 2/1997, Studienverlag Innsbruck, S. 28)

2.2 Streitschlichtung und Deeskalationstraining

Spezielle Programme zur Gewaltprävention wie das „Streitschlichtungsprogramm“ sensibilisieren Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler für friedliche Formen der Konfliktvermeidung und -regelung. Dabei lernen sie, nicht über einen Menschen zu urteilen, ehe sie nicht vorher „eine Meile in seinen Mokassins gegangen“ sind. Sie lernen aktives Zuhören, Beurteilung aus der Sicht von Kontrahenten, sensibilisieren den Gerechtigkeitssinn, finden und akzeptieren Lösungen, bei denen es keine Gewinner und Verlierer geben darf.

Beim „Deeskalationstraining“ liegt der Schwerpunkt auf der persönlichen Handlungskomponente: Wie kann ich möglichen Gewaltsituationen aus dem Weg gehen? Wie vermeide ich „Opferverhalten“, und wie reagiere ich, wenn mir Gewalt droht? Wie kann ich deeskalierend wirken, wenn anderen Gewalt droht? Wie kann ich helfen?

Solche Programme, die sich jeweils an der Zielgruppe orientieren, müssen von erfahrenen Pädagogen, Sozialarbeitern oder Polizisten durchgeführt werden. Wenn in einer Schule mit solchen Programmen gearbeitet wird, strahlt das auf das zwischenmenschliche Klima insgesamt ab.

2.3 Zivilcourage

In den Fallbeispielen solcher Programme stellt sich die Frage nach der Zivilcourage. Zum einen bedarf es der Klärung, was Zivilcourage ist, zum anderen geht es um „Courage-Training“. Jede Konfliktsituation ist von konkreten und situativen Faktoren geprägt; sie ist – trotz ähnlicher Grundmuster – stets einmalig. Zudem basiert Zivilcourage auf persönlichen Entscheidungen und kann nicht vorgeschrieben werden. Zivilcourage ist kein abhakbares, überprüfbares Lernziel.

2.4 Voraussetzungen für unterrichtliche Präventionskonzepte

Unterrichtlich-thematische Präventionskonzepte basieren auf der Lehrerrolle und der Anknüpfung an die soziale Realität der Lernenden.

Zur Lehrerrolle:

„Doch eine inhaltliche Auseinandersetzung mit rechtsextremen Denken in der Schule ist nur vor dem Hintergrund machbar, dass die Lehrkräfte eindeutig Position beziehen. Ein Wegschauen zementiert nur diese Normalisierung und erhöht deren Akzeptanz. Ein eindeutiges, situationsgerechtes Verhalten setzt aber voraus, dass die Lehrerinnen und Lehrer selbst eine Position vertreten, die unterlegt ist mit Wissen und demokratischen Werten“

(Michael Rumpf-Räuber, in: E & W 10/99).

Zur sozialen Realität:

Die Schülerinnen und Schüler machen sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Gewalt und ausländischen Jugendlichen. Sie vertreten zum Teil Meinungen, die als Vorurteile ernsthaft und differenziert aufgearbeitet und nicht einfach moralisierend verurteilt werden dürfen. Auch rechtsextremistisch denkende Jugendliche sind als Personen zu akzeptieren; ihr Denken und Handeln muss auf deutlichen Widerstand stoßen, ohne in menschenfeindliche Polemik zu verfallen.

2.5 Unterrichtliche Präventionsarbeit

Unterrichtlich-themenorientierte Präventionsarbeit sollte

- die spezifischen (nicht austauschbaren) Präventionspotentiale einzelner Fächer wie Sport, Religion, Deutsch, Bildende Kunst u. a. nutzen
- fächerübergreifendes projektorientiertes Arbeiten initiieren
- Anschaulichkeit, Betroffenheit und Verfremdung (um eingefahrene Denkmuster aufzubrechen) stärker betonen als Systematik und Orientierungswissen. Das setzt geeignete Fallbeispiele, inhaltlich und gestalterisch überzeugende Materialien und schülerorientierte Arbeitsformen voraus.
- besondere Projekte wie Gedenkstättenfahrten, Aufarbeiten der Judenverfolgung in der eigenen Region, möglichst durch Einbeziehung von Zeitzeugen, Aufführung von Theaterstücken, Mitarbeit an einer schulischen Ausstellung u. a. fördern.
- sozialpsychologische Aspekte („Ingroup-Outgroup“, Außenseiter, Funktionen von Mobbing, Feindbildern und Sündenbockpraktiken) anschaulich – möglichst aus dem Erfahrungsbereich der Schülerinnen und Schüler – aufarbeiten.

2.6 Rechtsextremismus in der Schule

Tritt Rechtsextremismus in der Schule in Erscheinung – durch entsprechendes „Outfit“, rechtsextremistische Symbole, Mitbringen von Propagandamaterial, Internetmissbrauch u. a. – so ist sowohl das Engagement des Lehrenden für situativ angemessene Aufarbeitungen und Reaktionen, als auch ein schulisches Präventionskonzept – unter Einbeziehung der Eltern – erforderlich. Es bedarf ggf. kollegialer Absprachen, Konferenzarbeit und gemeinsamer Zielvereinbarungen. Die Mitarbeit an kommunalen „runden Tischen“ zur Gewaltprävention kann wichtig, mitunter unverzichtbar sein.

3 Stellenwert pädagogischer Prävention

Gegenstand der Reflexion muss auch der Stellenwert pädagogischer Prävention, der Wahrnehmung der eigenen Verantwortung sein. Der „Aufstand der Anständigen“ genügt nicht. Die pädagogische Prävention muss in fünf Ebenen eingebunden sein:

- die ökonomisch-soziale Ebene,
- die politische Ebene,
- die Ebene der Polizei und der Justiz,
- die Ebene der Kommune,
- die Alltagsebene

(Wilfried Schubarth: Pädagogische Konzepte ..., Beilage zu: Das Parlament 39/2000)

Was kann ich als Lehrkraft tun?

Einige Anregungen von Dierk Borstel, Mitarbeiter des Zentrums Demokratische Kultur Berlin:

1. Erst einmal für sich selbst klären: Wie ist Rechtsextremismus definiert, was ist der Kern seiner Ideologie? Gegen welche Passagen des Grundgesetzes verstößt er?
2. Der innere Kern der rechtsextremen Jugendkultur ist die Kameradschaft. In deren Umfeld, durch Mitläufer ohne politischen Anspruch, passieren die meisten spontanen gewaltsamen Übergriffe. Selten durch sie selbst. Der nächst größere Kreis ist der „Lifestyle“-Kreis – Leute, die Musik und Symbolik „in“ finden. Hier kann man pädagogisch noch sehr gut arbeiten.
3. Wissen, wie man erkennt, wer dazugehört. Man sollte bevorzugte Musikgruppen, Symbole, Zeitschriften, Versandhandel und Mode kennen. Etwa die Marken Lonsdale oder Consdaple, die auf der Brust als NSDA oder NSDAP erscheinen, wenn man eine Jacke offen über dem Shirt trägt. Bei Unklarheit das Landeskriminalamt, die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften oder den Verfassungsschutz fragen.

4. Wer wegen nicht verbotener Symbole Schulverweise ausspricht, kann ins Fettnäpfchen treten. Hilfreich ist es, mit Schülerinnen und Schülern zusammen eine Schulordnung aufzustellen, die alle rechts-extremistische Symbole wie z. B. „White Power“ oder „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“ verbietet. Dann ist der Verstoß gegen die Schulordnung Grund für einen Verweis.

5. Rechtsextremistische Parteien haben ein Konzept für die Jugendarbeit an Schulen. Oft gibt es dort einen festen Ansprechpartner, zum Beispiel einen CD-Händler. Aufmerksam werden, wenn ältere Jahrgänge auf jüngere zugehen und gemeinsame Unternehmungen anbieten. Wachsam sein, wenn es an einer Schule bestimmte Opfergruppen gibt.

6. Die offensive geistige Auseinandersetzung mit rechtsradikalen Vorstellungen muss trainiert werden. Dazu braucht es Faktenwissen und Kenntnis von Methoden. Längst nicht immer ist ein zugkräftiges Gegenargument parat. Dann hilft es, zu fragen: „Welchen Wert hat das für dich?“ So erkennt man Mitläufer, die vielleicht noch vom „Mainstream“ abzubringen sind.

7. Mit 9- bis 12-Jährigen, die rechtsradikale Gedanken äußern, nicht gleich ein Gespräch vor der ganzen Klasse führen. Lieber erst einmal unter vier Augen reden. Bei Schülerinnen und Schülern, die über Jahre in der Szene verwurzelt sind, helfen Argumente kaum mehr. Sie kann man nur noch über die Verbotsschiene erreichen.

8. Nicht immer nur auf die Täter gucken, sondern die potenziellen Opfer stärken, die vor Angst gar nichts mehr unternehmen. Attraktive Freizeitaktivitäten vermitteln, so dass noch schwankende Mitläufer der rechtsextremistischen Szene einen „zweiten Magneten“ haben.

9. Sinnvoll: Dauerprojekte an Schulen am Nachmittag mit professioneller Betreuung durch Sozialpädagogen, z. B. Schülerclubs.

(Zusammengestellt von Uta Alexander in: E & W, 11/2000, S. 12)

II. Methodische Vorschläge zu „basta – Nein zur Gewalt“

Die Doppelseiten des Schülerheftes haben jeweils einen deutlichen inhaltlichen Schwerpunkt. Das ermöglicht es, unterrichtlich mit dem Heft nach dem Bausteinprinzip zu arbeiten. In den folgenden Vorschlägen werden u.a. auch Teile des Heftes in Beziehung gesetzt, Querverbindungen hergestellt. Auf diese Weise werden zusätzliche Analysekriterien bereitgestellt und Räume für die Beurteilung geschaffen. In die methodischen Vorschläge werden auch einige zusätzliche Materialien für den unterrichtlichen Einsatz aufgenommen. In jedem Falle bedarf es der Ergänzung der Materialien, um

- die Aktualität zum Zeitpunkt des Unterrichts einzubeziehen
- die jeweils unterschiedliche lokale/regionale Situationen zu beleuchten und
- die Interessen der Schülerinnen und Schüler aufzugreifen.

Gewalt gegen Ausländer

Tatort Deutschland

(Schülerheft S. 4/5)

1 Inhaltlich-didaktische Überlegungen

Die Doppelseite kann als Einstieg in die Thematik des Heftes dienen. Am Beispiel der brutalen Taten wird sichtbar, wozu Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit führen kann. Viele der damit angeschnittenen Fragen werden auf den folgenden Doppelseiten thematisiert. Die Beispiele der beiden Seiten sind u. a. aus folgenden Gründen ausgewählt worden.

- Ein authentischer aktueller Fall konfrontiert die Schülerinnen und Schüler mit der Realität. Umso konkreter er ist, umso mehr Betroffenheit stellt sich ein, umso besser kann die Opfer- und die Täterseite in den Blick genommen werden. Es ist

wichtig, den Fall aus beiden Perspektiven zu untersuchen (Täterseite: Wie kommt es dazu? Folgen der Tat; Opferseite: Ängste, Einstellung zu „den“ Deutschen u. a.).

- Die Ursachenfrage drängt sich auf: Wie ist so etwas möglich? Die Fälle stellen Fragen nach der Mitverantwortung von Schulkameraden, Arbeitskollegen, Eltern und Mitbürgern, der Kommune und der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung.
- Der Fall kann Transferschritte veranlassen und dazu dienen, Vorfälle, Gefährdungen im eigenen örtlichen und regionalen Umfeld heranziehen und aufzuarbeiten.
- Wichtig ist auch die strafrechtliche Dimension. Man kann die Schülerinnen und Schüler erörtern lassen, welches Strafmaß sie – bezogen auf das Alter der Täter (Jugendgerichtsbarkeit von 14 bis 18, ggf. bis 21 Jahre) – für angemessen halten. Der Mordfall in Dessau führte zu folgenden Strafen: Zwei 16-Jährige wurden rechtskräftig zu je neun Jahren Jugend-Freiheitsstrafe verurteilt. Ein 24-Jähriger hat eine lebenslange Freiheitsstrafe erhalten; hier läuft jedoch noch die Revision. Im Prozess in Ludwigs-hafen sind Haftstrafen ausgesprochen worden, die noch nicht rechtskräftig sind.

Es geht bei den beiden Fällen und der Übersicht „Wi(e)der das Vergessen“ nicht darum, einzelne Orte und Regionen zu stigmatisieren. „Wo liegt denn eigentlich Hoyerswerda?“ lautete der Untertitel einer bekannten Karikatur, bei der der Fragesteller vor einer Landkarte Deutschlands steht, auf der alle eingetragenen Orte den Namen „Hoyerswerda“ tragen. „Wi(e)der das Vergessen“ stellt bewusst Beispiele aus den letzten zehn Jahren und aus alten und neuen Bundesländern zusammen.

2 Methodische Vorschläge

2.1 Wi(e)der das Vergessen

Möglichkeiten der Ereignisrekonstruktion sind gegeben durch:

- Befragung von Eltern sowie Lehrerinnen und Lehrern
- einer Recherche in einem Zeitungsarchiv
- Versuche der Informationsbeschaffung durch das Internet.

Hier eine Kurzinformation, die über die vorgeschlagenen methodischen Wege – etwa in Form von Kurzreferaten – konkretisiert werden kann.

September 1991 – Hoyerswerda (Sachsen)

Es kommt zu massiven Ausschreitungen vor Ausländerwohnheimen.

Januar 1991 – Hachenburg (Rheinland-Pfalz)

Nach Provokationen von Skinheads kommt es zu einer Schlägerei mit zwei türkischen Brüdern. Dabei wird der 18-jährige Nihat mit einem Klappmesser erstochen.

August 1992 – Rostock – Lichtenhagen (Mecklenburg-Vorpommern)

Mitten in einem Plattenbaukomplex wird eine zentrale Anlaufstelle für Asylbewerber eingerichtet. Das Haus ist rasch überbelegt. Über mehrere Tage kommt es nach einem Brandanschlag von Jugendlichen auf dieses Heim zu Auseinandersetzungen mit der Polizei und zu Ausschreitungen mit vielen Folgetaten in ganz Deutschland.

September 1992 – Mölln (Schleswig-Holstein)

Hass gegen Ausländer führt zum Mord. Jugendliche setzen zwei Häuser in Brand. Eine türkische Frau und zwei türkische Mädchen kommen dabei ums Leben.

Mai 1993 – Solingen (Nordrhein-Westfalen)

Fünf türkische Mitbürger werden Opfer eines feigen Brandanschlags in Solingen. Mehrere Tage ist die Innenstadt von Solingen Schauplatz von Gewalt und Vandalismus.

Februar 1999: Guben (Brandenburg)

Jugendliche aus der örtlichen Skinhead-Szene veranstalten eine Hetzjagd – „Negersuche“ – auf Ausländer. Sie verfolgen den algerischen Asylbewerber Omar Ben Noui, der in panischer Angst durch die Glastür eines Hauses springt und verblutet.

2.2 Artikel 1 des Grundgesetzes und „Manifest“

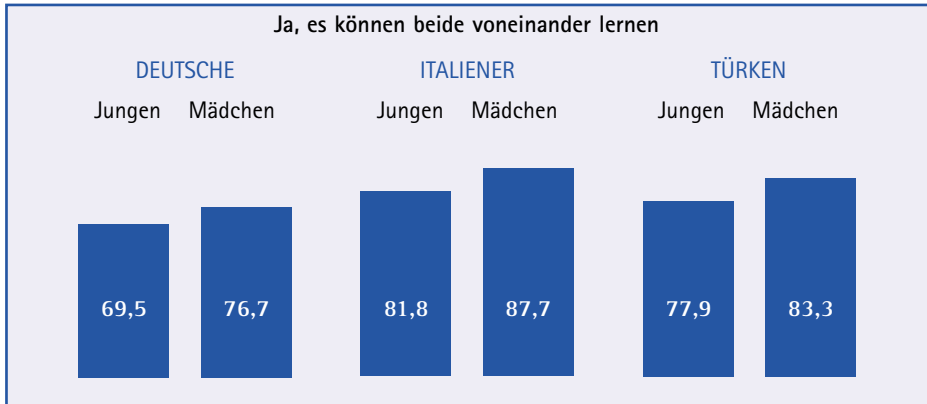
Der Artikel 1 des Grundgesetzes und das „Manifest“ des Dichters Tahar Ben Jelloun bieten Möglichkeiten, Fremde nicht als „Bedrohung“, als „die Türken“, „die Schwarzen“, sondern als Persönlichkeiten, als Individuen zu betrachten.

Ein möglicher Impuls:

„Hast du Erfahrungen mit ausländischen Jugendlichen und Erwachsenen gemacht, die die Beschreibungen von Tahar Ben Jelloun bestätigen?“

Man kann die Schülerinnen und Schüler mit einer Fragestellung der Shell-Studie „Jugend 2000“ konfrontieren „Können deutsche und ausländische Jugendliche voneinander lernen?“ und sie zunächst das Ergebnis raten lassen.

Bedeutsamer als die Antwort, dass man voneinander lernen kann, ist die Frage, was man voneinander lernen kann. Hier können auch Berichte über das schulische Zusammenleben (vgl. Schülerheft S. 18/19: „Grenzen verschwimmen“ und „Interkultureller Unterricht“) einbezogen werden.



nach: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie, Opladen 2000, S. 245

Fremd = Feind?
Schülerbegegnungen
(Schülerheft S. 6/7)

1 Inhaltlich-didaktische Überlegungen

Auch wenn – wie derzeitig stark diskutiert – die statistischen Erfassungsgrößen über politisch-, insbesondere rechtsextremistisch-motivierte Gewalttaten umstritten sind, gibt es sowohl im lokalen und regionalen Bereich als auch in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedliche Ausprägungen. Das bestätigen auch die statistischen Übersichten der Verfassungsschutzberichte des Bundesinnenministeriums.

Man ist gut beraten, sich in erster Linie mit den „Balken“ im eigenen Auge und weniger mit den „Splintern“ anderer Regionen und Bundesländer zu befassen; unterschiedliche Tendenzen in alten und neuen Bundesländern sollten jedenfalls nicht, wenn auch unbeabsichtigt, zur Vorurteilspflege missbraucht werden. Ebenso fatal wäre es allerdings, vor den Realitäten, also auch vor unterschiedlichen Problemlagen, die Augen zu verschließen.

Wie unterschiedlich die Entwicklung verlaufen kann, zeigt die Statistik des Landeskriminalamtes Sachsen: Im Jahr 2000 gab es weniger Gewalttaten mit rechtsextremistischem oder

fremdenfeindlichen Hintergrund als im Vorjahr, die geringste Anzahl seit 1991; gleichzeitig nahmen jedoch die Propagandadelikte zu.

2 Methodische Vorschläge

2.1 Konkretisierung der Situation vor Ort

Zur Konkretisierung der Situation vor Ort können die unmittelbaren Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler ebenso beitragen wie die Einbeziehung von Experten (Polizei, Verfassungsschutz, Sozialarbeiter u. a.).

2.2 Tour der Einheit – Schülerbegegnungen

Mögliche Leitfragen:

- Warum schließen einzelne Schulen aus alten und neuen Bundesländern eine Partnerschaft?
- Was können „Ossis“ und „Wessis“ dabei voneinander lernen?
- Vergleiche eure Überlegungen mit der programmatischen Zielsetzung der „Tour der Einheit“:
 - Vorurteile abbauen
 - Trennendes überwinden
 - Verständnis wecken
 - Freunde finden
- Konkretisiert die einzelnen Ziele mit Beispielen.

2.3 Ein Teufelskreis?

Mögliche Leitfragen:

- Treffen die aufgezeigten Zusammenhänge zu?
- An welchen Stellen kann man einen solchen „Teufelskreis“ wirksam unterbrechen?

2.4 Ergänzendes Material: Realutopie

Eine „Realutopie“ hat mit der Utopie gemeinsam, bisher nicht verwirklicht zu sein. Sie unterscheidet sich jedoch von der „positiven“ oder „negativen Utopie“ klassischer Prägung dadurch, dass ihre Ziele durch die Weiterentwicklung und Veränderung der in der Gegenwart angelegten Kräfte und durch politisch-gesellschaftliche Gestaltung in nicht allzu ferner Zukunft realisiert werden können. Ein solcher Perspektivwechsel kann mithelfen, positive Entwicklungspotentiale ins Blickfeld zu rücken. Der Text sollte dem Gespräch dienen, wobei vor allem die Bedingungen erörtert werden sollten, wie ein solches Ziel erreicht werden kann und inwieweit dafür auch der oder die Einzelne Mitverantwortung trägt.

Ein Sprung in die Zukunft

Euro-News

Zeitung für Europa – europäisch – unabhängig

4. Oktober 2020

Der Bundestag hat in seiner Sitzung am 3. Oktober 2020 anlässlich des 30. Jahrestages der Vereinigung beschlossen, offiziell die Bezeichnungen „alte“ und „neue“ Bundesländer nicht mehr zu verwenden. Der „Ossi“ und der „Wessi“ sei, so führten Redner aus, mittlerweile ein Kapitel für die Geschichtsschreibung. Bereits 2015 habe man den Solidaritätszuschlag und besondere Aufbauprogramme einstellen können, weil sich die Lebensverhältnisse angeglichen hätten. Von dem Beitritt Polens, Tschechiens, der baltischen Staaten und der Ukraine zur EG hätten insbesondere

die ostdeutschen Länder als Drehschreibe für Wirtschaft und Handel profitiert. Die Arbeitslosigkeit liege in keinem Bezirk mehr über vier Prozent. Der Anteil der ausländischen Bürger betrage mittlerweile in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen sieben bis acht Prozent und habe sich damit gegenüber dem Jahr 2000 vervierfacht. In keinem Länderparlament Deutschlands sitze derzeit eine Partei mit ausländerfeindlicher Programmatik. Ein dichtes Netz von Schul- und Gemeindepartnerschaften nach Osteuropa habe viel zum Abbau von Ängsten gegenüber Ausländern beigetragen. In Deutschland gebe es nach wie vor eine nationalistisch-extremistische Gruppierung; aber mit den Spannungen und den fremdenfeindlichen Übergriffen der Jahre 1990 bis 2000 sei das nicht mehr zu vergleichen, zumal die breite Mehrheit der Bevölkerung Fremdenfeindlichkeit rigoros ablehne.

Rechtsextremismus – was ist das?

Von der Kameradschaft zum Gruppenzwang
(Schülerheft S. 8/9)

1 Inhaltlich-didaktische Überlegungen

Im thematischen Zusammenhang von „basta – Nein zur Gewalt“ bleibt es nicht aus, einige Begriffe zu klären und dafür Merkmale zu erarbeiten. Das ist auch mit Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I bereits leistbar. Die Kenntnis einiger Grundbegriffe macht die Jugendlichen im übrigen diskussionsfähiger.

Auf der Doppelseite werden drei Zugänge angeboten:

- a) der Blick in das Innenleben der NPD mittels eines Aussteigerberichtes.
- b) eine Sammlung von „-ismus-Begriffen“, die in Einzel- und Partnerarbeit geklärt werden können und eine Zusammenstellung von Merkmalen für Rechtsextremismus.
- c) die Überlegung, ob Rechtsextremismus „aus der Mitte der Gesellschaft“ stamme.

2 Methodische Überlegungen

2.1 Von der Kameradschaft zum Gruppenzwang

Vor dem Textesatz sollten – u. U. durch eine Hausaufgabe vorbereitet – einige Begriffe geklärt werden, z. B. Faszination, Funktionäre, Sekte, Outlaw, Hierarchie, Kader, Neonazi, NPD. Der Text verfehlt seine Wirkung, wenn nach der Lektüre oder dem Vorlesen zunächst durch die Klärung von Verständnisschwierigkeiten zu viel Aufmerksamkeit absorbiert wird.

Mögliche Unterrichtsschritte:

Was weißt du über die NPD? (Sammlung an der Tafel)

- a) Klärung unbekannter Begriffe (s.o.)
- b) Textesatz
- c) Gespräch über den Text (zunächst Spontanreaktionen)
 - Was hat die NPD zunächst so interessant gemacht? Worin liegt die Verführung für Jugendliche?
 - Was hat den Aussteiger an der NPD gestört? Welche Erfahrungen haben ihn nachdenklich gemacht und schließlich zur Distanz und zum Ausstieg geführt?

Um die rechtsextremistische Verführung von Jugendlichen nachvollziehbar zu machen, lohnt es sich das Schicksal der Geschwister Scholl nachzulesen und zu besprechen (Kurzreferat über den Inhalt, gemeinsame Analyse einiger Kernpassagen). Hierzu der Buchtipp: Inge Scholl: Die weiße Rose, Frankfurt a. M. 1993.

2.2 Den „-ismus“-Begriffen auf der Spur

Für die vorgesehene Analyse der „-ismus“-Begriffe, insbesondere die Beschreibung von Rechtsextremismus, sind methodische Vorschläge im Schülerheft enthalten. Wichtig ist, dass für den politischen Begriff des Extremismus das Grundgesetz der Maßstab ist.

2.3 Einstiegsdroge Musik

Eine Alternative/Ergänzung für die Erarbeitung bieten Auszüge aus extremistischen Liedtexten von Skinhead-Bands. Aggressive Musik, Alkohol und Gruppenerlebnis, das ist häufig das Verführungs-Elixier des Rechtsextremismus.

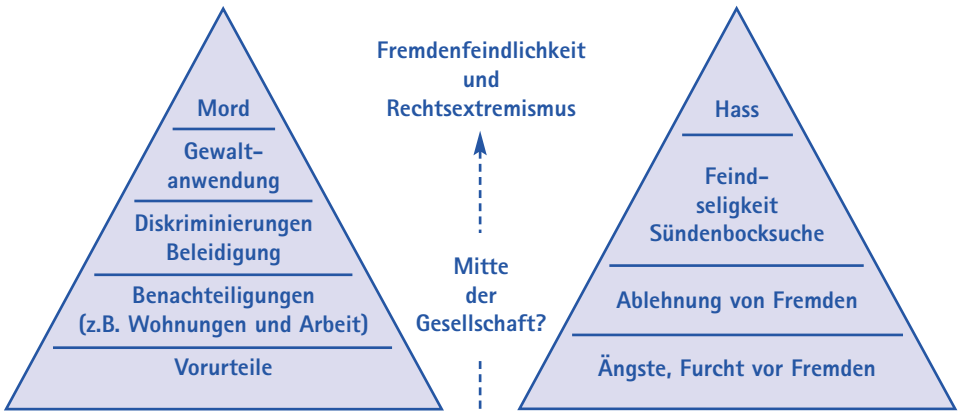
William Pierce, ein amerikanischer Nazi-Anführer, legt seine Intentionen offen: Er nutzt diese Musik als Droge, mit deren Hilfe er den meist jugendlichen Hörern seine Botschaft einflößt: „Gewalt gegen Juden und Schwarze und Überlegenheit der weißen Rasse“. In einem Interview gab er freimütig zu, Musik diene ihm als Mittel, um das „rassistische Bewusstsein“ zu schärfen. Sie solle die Menschen inspirieren, „nicht länger Zuschauer zu sein, sondern Beteiligte an der geschichtlichen Entwicklung“. Über die Musik würden die Menschen „fast unbewusst“ seine Botschaft erhalten. Hendrik Möbus war dem amerikanischen Rechtsextremisten auch deswegen so willkommen, weil die „Black-Metal“-Musik des Deutschen besonders „subtil“ sei.“

(nach: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24. Februar 2001)

Inwieweit dabei mit der Klasse ein vollständiger Liedtext oder einzelne Sätze aus verschiedenen Liedern untersucht werden, bleibt der Entscheidung des Lehrenden vorbehalten, der trotz der kritischen Analyseabsicht die mögliche Faszination und die – ungewollte – Verbreitung in Rechnung stellen muss.

Mögliche Leitfragen sind:

- Gegen welche Grundrechtsartikel verstoßen die Liedaussagen?
- Worin besteht die mögliche Faszination für Jugendliche?



2.4 Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus

Manche behaupten, Rechtsextremismus sei nicht die Angelegenheit einer verschwindend kleinen Minderheit, sondern komme aus der Mitte der Gesellschaft.

Die Schülerinnen und Schüler sollen sich mit den Schaubildern und den Thesen auseinandersetzen. Sie sollen Beispiele und Vorschläge dafür suchen, dass Ängste sich nicht notwendigerweise in Hass und Vorurteile verwandeln müssen.

- Was drücken die Schaubilder aus? Warum wird dafür die Form von Pyramiden gewählt?
- Wie breit ist „der Boden der Pyramide“ in unserer Gesellschaft?
- Wissenschaftler nennen immer wieder Zahlen, wie viel Prozent der Bevölkerung oder der Jugend fremdenfeindlich eingestellt ist. Wie hoch schätzt ihr auf Grund eurer Erfahrung diesen Anteil?
- Wie verbreitet sind nach eurer Auffassung die drei Vorurteile:
 1. Ausländer nehmen uns Deutschen die Arbeitsplätze weg.
 2. Ausländer leben auf unsere Kosten.
 3. Ausländer sind viel krimineller als Deutsche (vgl. S. 16).

- Welche Gefahr besteht darin, solche Vorurteile zu übernehmen und zu vertreten?

Die These vom „Extremismus aus der Mitte der Gesellschaft“ ist politikwissenschaftlich nicht unumstritten; sie kann in der politischen Auseinandersetzung auch als Kampfvokabel unter Verlust der analytischen Trennschärfe eingesetzt werden. Eine kritische Auseinandersetzung findet sich in dem Aufsatz von Uwe Backes und Eckhard Jesse: Extremismus in der Mitte? – Kritik an einem modischen Schlagwort, in: Jahrbuch Extremismus und Demokratie, 7. Jahrgang 1995, S. 13 bis 26, Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden.

Was können wir tun?

Bausteine gegen Rechtsextremismus
(Schülerheft S. 10/11)

1 Inhaltlich-didaktische Überlegungen

Hauptziel der Doppelseite ist es, auf unterschiedliche Ebenen und Verantwortlichkeiten bei der Extremismusbekämpfung aufmerksam zu machen. Es genügt nicht, an die Verantwortlichkeit der Jugendlichen, der Bürger, zu appellieren, den „Aufstand der Anständigen“ einzufordern, so unverzichtbar diese Dimension auch ist.

Da Rechtsextremismus viele Ursachen haben kann, bedarf es auch vielschichtiger Strategien. Das ist in der Politik und in der politischen Bildung unumstritten, wobei die Kontroversen sich am Detail und an der Gewichtung unterschiedlicher Faktoren entzünden. Und da die Ursachen für Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – bestehend in emotionalen, wertemäßigen, sozialen und ökonomischen Entwurzelungen – weder über Nacht noch mittelfristig verschwinden, ist für Pädagogik und Politik ein langer Atem angesagt.

Ein Beispiel für die Vielschichtigkeit der Ebenen – Symbolpolitik, Repression, soziale Integration – liefert die Übersicht von Hans-Gerd Jaschke auf dieser Seite.

Es geht bei den im Schülerheft genannten Maßnahmen zum einen um einen Überblick und zum anderen um die exemplarische vertiefte Behandlung einzelner Ebenen.

2 Methodische Vorschläge

2.1 Bausteine gegen Rechtsextremismus

Für die Erarbeitung der unterschiedlichen Bausteine bieten sich mehrere methodische Wege an:

- Die Lehrperson gibt vor, wer etwas zur Bekämpfung von Rechtsextremismus tun kann (vgl. Zusammenstellung im Schülerheft S. 10/11). Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten in Gruppen mehrere Maßnahmen/Möglichkeiten, die anschließend im Plenum erörtert werden.
- Einzelne Schülerinnen und Schüler erhalten den Auftrag, aus aktuellen Mediennachrichten solche Vorschläge zu sammeln. Dabei kann die Einbeziehung von Karikaturen ebenso auflockernd wie hilfreich sein.
- Auf der Grundlage der Vorschläge im Schülerheft (S. 10) erhalten Arbeitsgruppen den Auftrag, drei bis fünf besonders wichtige Vorschläge herauszusuchen, ihre Auswahl zu begründen und mit Beispielen zu belegen.
- Als Alternative kann auch mit einem spontanen „Assoziationstext“ begonnen werden. An der Tafel steht der Satz: „Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit haben kaum Chancen, wenn ...“ Jede Schülerin, jeder Schüler muss spontan drei bis vier Antworten auf ein Blatt schreiben, die dann gesichtet werden.
- Mit der Erörterung der folgenden Textelemente kann als Vertiefung auch das Spannungsverhältnis von Prävention und Repression verdeutlicht werden.

| | 1. Ebene | 2. Ebene | 3. Ebene |
|------------------|--|---|---|
| | Symbolische Politik, geistig-politische Auseinandersetzung | Repression | Politik der sozialen Integration |
| Beispiele | Demonstrationen, öffentliche Aktionen, Publizistik, Öffentlichkeitsarbeit, Politische Bildung | Polizei, Justiz, Verfassungsschutz, Politik der inneren Sicherheit/ Gesetzgebung | Bildung, Sozialarbeit, Sozial-, Jugend-, Migrations-, Arbeitsmarktpolitik, Politische Bildung |
| Funktion | Betroffenheit, moralische Empörung, Aufklärung/ Information, Ächtung von Fremdenfeindlichkeit, aber auch: Durchsetzung von Gruppeninteressen | Gefahrenabwehr, Strafverfolgung, polizeiliche Prävention, Politikberatung über Extremismus, Staatliche Drohpotenziale | soziale Integration in die Gesellschaft, Vermittlung von Werten und Fertigkeiten |

(nach: Hans-Gerd Jaschke: Für eine aktivierte Bürgergesellschaft, in: Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Thesen zur Diskussion über Rechtsextremismus, Sommer 2000, S. 17)

2.2 Prävention und Repression

Meinungen:

„Frühzeitige Vorbeugung in Erziehung und in der Politik ist wichtiger als Ruf nach härterem Durchgreifen von Polizei und Justiz.“

„Pädagogisches Handeln und Zivilcourage von Jugendlichen können wenig ausrichten, wenn Politik, Polizei und Justiz nicht den Extremismus konsequenter angehen.“

„Nur ein Bündel von Maßnahmen wird dem rechten Sumpf den Boden entziehen: Prävention und Repression.“

Am Stammtisch sind oft „klare“ Antworten zu hören: „Die Lehrer sind schuld, weil sie die Jugend nicht mehr erziehen.“ „Die Gerichte lassen doch jeden gleich wieder laufen.“ „Da müsste die Polizei mal durchgreifen.“ „Was sollen wir in der Schule denn erreichen, wenn die Eltern ausländerfeindlich eingestellt sind.“ usw.

Prävention und Repression

Diese beiden Begriffe tauchen bei der Suche nach wirksamen Mittel und Strategien gegen Extremismus immer wieder auf:

Prävention, präventiv,
(lat. praevire = zuvor kommen) = Vorbeugung, Vorsorge, Maßnahmen zur Verhütung.

Repression, repressiv,
(lat. reprimare = zurückdrängen) = Unterdrückung, Hinderung, Hemmung.

2.3 Die Nationaldemokratische Partei (NPD) soll verboten werden

Einige methodische Vorschläge sind im Schülerheft vorhanden. Sie sind ein Beispiel für eine exemplarische Vertiefung der ange-

führten „Bausteine“. Genauso gut könnten andere Bausteine – etwa durch die Einbeziehung von Experten – vertieft werden:

- Ein Sozialarbeiter/Streetworker berichtet über „besondere Hilfen für gefährdete Jugendliche“
- Ein Kommunalpolitiker steht Rede und Antwort über jugendpolitische Ziele in der Kommune.

Die Auswahl der zu vertiefenden Schwerpunkte richtet sich nach den Interessen der Schülerinnen und Schüler, den lokalen/regionalen oder aktuellen Problemlagen oder auch den besonderen Kenntnissen der Lehrperson.

Wie entstehen Vorurteile?

„Wir“ und „Die“

(Schülerheft S. 12/13)

1 Inhaltlich-didaktische Überlegungen

Die Basis von Fremdenfeindlichkeit bilden häufig Vorurteile wie: „Die Ausländer nehmen uns Deutschen die Arbeitsplätze weg“; „Ausländer sind krimineller als Deutsche“ u. a. Sozialpsychologischen Aspekten (wie „Ingroup-Outgroup“, Außenseiter, Mobbing, nationale Stereotypen, Feindbilder und Sündenbockpraktiken) kommt bei der Aufarbeitung von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus eine besondere Rolle zu. Ein Schlüsselbegriff ist dabei das Vorurteil, seine Entstehung und seine Funktion (z. B. „Hasst du was, dann bist du was.“)

Wichtig ist für Schülerinnen und Schüler die Erkenntnis, dass nicht nur andere, sondern auch jeder Einzelne und die Wir-Gruppe Vorurteile hat. Bei Vorurteilen handelt es sich um „stabil gewordene Wahrnehmungstäuschungen“ (Alexander Mitscherlich), die im allgemeinen auch dann nicht korrigiert werden, wenn jemand davon abweichende

Erfahrungen macht. „Wenig wissen – schlecht denken“ oder „Von anderen ohne ausreichende Begründung schlecht denken“ ist eine durchaus treffende Kurzcharakteristik.

Es muss zu denken geben, dass Ausländerfeindlichkeit in Deutschland dort stärker ausgeprägt ist, wo weniger ausländische Bürger leben. Und „Antisemitismus ohne Juden“ bedeutet, dass die Träger dieser Vorurteile in der Regel keinen einzigen Juden in Deutschland kennen. In der Jugendphase besteht vermutlich noch die größte Offenheit, aufkeimende Vorurteile und eigene Standpunkte auf Grund „herrschaftsfreier“, sachlicher Analyse zu revidieren, eine Chance, die Unterricht nutzen sollte. Wichtig dabei ist, dass Vorurteile nicht nach einem Täter-Opfer-Schema und in Schwarz-Weiß-Manier zugeordnet werden. Unterricht wird in vielen Klassen auch gemeinsamer Unterricht von Deutschen und Schülerinnen und Schülern ausländischer Herkunft sein.

Der Einstiegstext „Wir und Die“ zeigt ein durchaus differenziertes Bild von Aggressions- und Provokationspotential deutscher und ausländischer Schülerinnen und Schüler. Es bleibt allerdings aufzuarbeiten, warum für Minderheiten Vorurteile bedrohlicher, existenzgefährdender sind („Ausländer raus“) als für Mehrheiten.

Im Zusammenhang mit Vorurteilen wird die These vertreten, dass Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit „aus der Mitte der Gesellschaft“ stammen. Diese These kann mit den Jugendlichen „erfahrungsorientiert“ als offene Frage diskutiert werden. Das Schaubild auf S. 12 kann dabei hilfreich sein.

2 Methodische Vorschläge

Hier bieten sich fächerübergreifende Behandlungsmöglichkeiten an, z.B.

- literarische Darstellung von Vorurteilen

- Aufarbeitung nationaler Stereotypen („Die Polen sind ...“)
- der alttestamentliche Begriff des „Sündenbocks“ im Vergleich zur heutigen Bedeutung
- sozialpsychologische „Experimente“

2.1 „Wir“ und „Die“

Hier sollte bei Erfahrungen, Urteilen, Eindrücken, Vorurteilen der Schülerinnen und Schüler angesetzt werden. Der Fragebogen kann auch so umformuliert werden, dass die Jugendlichen zunächst ihre eigene Einschätzung wiedergeben. Danach findet der Vergleich mit der vorgegebenen Untersuchung statt.

2.2 Experiment im Ferienlager

Die vier Stufen können ungeordnet vorgeben und von den Schülerinnen und Schülern in die richtige Reihenfolge gebracht werden. Wichtig sind dabei die Begründungen für die Entwicklung der „Ingroup-Outgroup“-Beziehungen, die Funktion dieser Vorurteile und Transferleistungen auf bekannte Gruppierungen.

2.3 Antisemitismus früher ... und heute

Nach der Aufarbeitung von Erscheinungsformen (Brandanschlägen auf Synagogen, Friedhofsschändungen) steht im Mittelpunkt die Frage nach den Motiven. Dazu sollten zunächst die historischen Wurzeln erarbeitet werden.

Noch wichtiger als die rationale Analyse kann der Besuch einer Gedenkstätte sein oder die Kontaktaufnahme mit Zeitzeugen aus der Region oder auch ein Filmeinsatz (z.B. „Schindlers Liste“).

Beim letzten Abschnitt der Doppelseite kann die Aufgabe gestellt werden, die fünf aufgelisteten Feindbildfunktionen mit Punkten zu bewerten (3 Punkte = besonders wichtig; 2 Punkte = sehr wichtig; 1 Punkt = wichtig; 0 Punkte = unwichtig, trifft nicht zu). Daraus kann ein Meinungsbild (Durchschnittspunkte) der Klasse erstellt und diskutiert werden.

Im Antisemitismus und Rechtsextremismus wird oft der Holocaust geleugnet bzw. ver-harmlost. Argumente gegen die Holocaust-Leugnung bietet eine Schrift von Wolfgang Ayaß und Dietfrid Krause-Vilmar: Mit Argu-menten gegen die Holocaust-Leugnung (Polis 19), herausgegeben von der Hessischen Lan-deszentrale für politische Bildung, Rheinbahn-straße 2, 65185 Wiesbaden. Im Internet steht das Heft unter <http://www.hlz.hessen.de/polis/polis19.pdf> zum Download bereit.

2.4 Ergänzendes Material: Vorurteile auf dem Prüfstand

Vorurteil Nr. 1: Ausländer nehmen uns Deutschen die Arbeitsplätze weg!

Falsch: Ausländer haben in Deutschland sogar noch Arbeitsplätze geschaffen: Die 240.000 selbstständigen Ausländer beschäftigen immerhin 570.000 Arbeitnehmer. Ca. neun Millionen Ausländer leben in Deutschland. Davon sind rund zwei Millionen erwerbstätig. Sie erwirtschaften in Deutschland jährlich ein Brutto-sozialprodukt von 250 Milliarden Mark. Dieses Geld wird zum Großteil in Deutschland ausgegeben, stärkt die Kaufkraft und sichert Arbeitsplätze – hauptsächlich deutsche.

(Quelle: Sächsische Landeszentrale für politische Bildung)

Vorurteil Nr. 2: Ausländer leben auf unsere Kosten!

Falsch: Zwei Millionen erwerbstätige Ausländer erwirtschaften jährlich ein Bruttosozialprodukt von 250 Milliarden Mark. Davon werden 100 Milliarden Mark als Steuern und Abgaben dem Staat zugeführt, aber alles in allem nur 70 Mil-liarden Mark aus der Staatskasse an Ausländer ausgezahlt. So bleibt also für den deutschen Staat ein „Gewinn“ von 30 Milliarden Mark.

(Quelle: Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung Essen)

Vorurteil Nr. 3: Ausländer sind krimineller als Deutsche

Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand kriminell wird, hängt nicht von der Nationalität, son-derm von Faktoren wie Geschlecht, Alter und Wohlstand ab. Männer sind krimineller als

Frauen, Menschen zwischen 15 und 30 krimi-neller als ältere, arme mehr als reiche. Letzteres hat auch damit zu tun, dass sich wohlhabendere Menschen auf Formen der Kriminalität verlegen, die nicht unbedingt er-fasst werden (z. B. Steuerhinterziehung). Zwar gibt es Statistiken, die Ausländern eine höhe-re Kriminalitätsrate bescheinigen, aber wenn man die oben genannten Einflüsse heraus rechnet (z. B. dass die in Deutschland leben-den Ausländer im Durchschnitt jünger sind), so ergibt sich eine niedrigere Kriminalitätsrate als bei Deutschen. Zudem sind die meisten Delikte von Ausländern solche, die Deutsche gar nicht begehen können, nämlich Verstöße gegen das Ausländergesetz oder die rechtli-chen Regelungen für Asylbewerber (die z.B. die Stadt, in die sie gesteckt wurden, nicht verlassen dürfen).

(Quelle: Christian Kern, Wuppertal)

Mehr gute Argumente gegen Vorurteile unter <http://www.gesicht-zeigen.de>

2.5 Ergänzendes Material: Der Diskriminierungstag

Eine Lehrerin in den USA startete nach der Ermordung des Bürgerrechtlers Martin Luther King (1968) in der 4. Grundschulklasse folgendes Experiment. Die Stationen des Experiments sind durcheinandergeraten; Aufgabe der Schülerinnen und Schüler ist es, die richtige Reihenfolge (1 bis 5) wieder herzustellen:

- Die Lehrerin begründet die Einteilung: „Braunäugige“ Menschen sind wertvoller als „blauäugige“. Sie sind sauberer und außerdem gescheiter.
- Das Ergebnis: eine schadenfrohe überlegene „braunäugige“ Gruppe und eine deprimierte niedergeschlagene „blauäugige“ Gruppe.
- Am nächsten Tag wiederholt die Lehrerin das Experiment in umgekehrter Form. Obwohl die Schülerinnen und Schüler das Ganze schon einmal erlebt haben, wiederholt es sich: Wenn ein „braunäugiges“ Kind

beim Lesen stottert, schüttelt die Lehrerin den Kopf, und die „Blauäugigen“ brechen in Lachen aus.

- Die Lehrerin teilt die Klasse in „braunäugige“ und „blauäugige“ Schülerinnen und Schüler ein.
- Die Lehrerin spielt an diesem Tag die Rolle konsequent durch, belohnt die „Braunäugigen“ und macht die „Blauäugigen“ lächerlich.

Kommentar der Lehrerin gegenüber den Eltern und der Schulleitung: „Ich wollte, jemand zeigte mir eine weniger schmerzhaft Methode, dass Diskriminierung falsch ist.“

Mögliche Leitfrage:

- Glaubt ihr, dass das Experiment auch in einer Klasse 9 zu ähnlichen Erfahrungen führen würde?

Teile des Experiments können „verfeinert“ werden, indem einige der „braunäugigen“ Schülerinnen und Schüler vorher eingeweiht und zum Mitmachen aufgefordert wurden. Sobald die „unwissenden Braunäugigen“ sich mit den „Blauäugigen“ solidarisch verhalten wollen, werden sie selbst degradiert. Die einen erleben, wie es sich anfühlt, auf der „falschen Seite“ zu stehen, die anderen spüren, wie willig sie sich in die Rolle der privilegierten, schweigenden Mehrheit fügen.

Schüler schlichten Streit

Wie macht man sich Freunde?

(Schülerheft S. 14/15)

1 Inhaltlich-didaktische Überlegungen

„Streitschlichtung“, „Mediation“ und „Deeskalationstraining“ sind die zur Zeit wohl bekanntesten speziellen Trainingsprogramme, die im übrigen auch weit über den schulischen Raum hinausgehen.

Sowohl die Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler (Streitschlichter, Mediatoren, Schülerassistenten, Schülerberater) als auch Formen des „Deeskalationstrainings“ bedürfen eines intensiven Trainings durch dafür kompetente Pädagogen, Sozialarbeiter oder Polizisten. Es gibt im übrigen nicht das Streitschlichtungs- oder das Deeskalationsprogramm, sondern zahlreiche an der jeweiligen Zielgruppe orientierte Variationen.

Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler kann ein sehr wirksamer Weg sein, ist aber auch kein Allheilmittel. Für die Lehrperson lohnt es sich, einige fachkundige Anleitungen heranzuziehen, z. B.:

- Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler, Information des Pädagogischen Zentrums Rheinland-Pfalz Nr. 14/97, Europaplatz 7-9, 55543 Bad Kreuznach (Schutzgebühr 10,- DM)
- Dietmut Hauk: Streitschlichtung in Schule und Jugendarbeit. Das Trainingshandbuch für Mediationsausbildung. Matthias-Grüne-wald-Verlag, Mainz 2000
- Karin Jefferys, Ute Noak: Streiten – Vermitteln – Lösen. Das Schüler-Streit-Schlichtungsprogramm für die Klassen 5-10. AOL-Verlag, Lichtenau 1995

Schlichtungsinformationen stellt auch die Adolf-Reichwein-Schule in Bielefeld auf ihrer Homepage <http://www.ars-bielefeld.de> bereit. Unter „Die Schule“ werden die Materialien zum Download angeboten. Interessierte Lehrkräfte können sich mit Fragen auch per Fax unter 05 21 / 51 55 44 oder per E-Mail unter Adolf-Reichwein-Schule@unibielefeld.de an die Schule wenden.

Für ein gezieltes Deeskalationstraining, das am besten von einem mit dieser Materie vertrauten Pädagogen durchgeführt werden sollte, werden für eine Klasse etwa zwei Tage benötigt.

Die Arbeitsgruppe SOS-Rassismus NRW (Eric Posselt, Haus Villigst, 58239 Schwerte, Tel. 0 23 01 / 75 51 90) führt Seminare für

Multiplikatoren durch und hat auch Materialien herausgegeben, z. B. das Buch „Spiele, Impulse und Übungen zur Thematisierung von Gewalt und Rassismus in der Jugendarbeit, Schule und Bildungsarbeit“ (Bezugsadresse s. o.).

Es gibt in den einzelnen Bundesländern Polizeibeamte, die sich auf die Durchführung von Deeskalationstrainings spezialisiert haben. Andersorts können auch schulpsychologische Dienste oder Lehrerfortbildungsinstitute geeignete Ansprechpartner sein.

Lernziele zum Thema Gewalt

Die Schülerinnen und Schüler sollen erkennen,

- dass Gewalt in vielen Lebensbereichen vorkommt, nicht abgeschafft aber zivilisiert werden kann,
- dass Gewalt keineswegs nur ein Problem Jugendlicher ist,
- dass Gewalt vielfältige Ursachen haben kann,
- welche Auslöser für Gewaltanwendung häufig sind und welche Konstellationen und Mechanismen das Auftreten von Gewalt verstärken.

Die Schülerinnen und Schüler sollen lernen,

- Provokationen zu widerstehen bzw. ihnen deeskalierend zu begegnen,
- Gewaltpotentiale auch in sich selbst erkennen,
- die Rolle der „Gegenseite“ einzunehmen und argumentativ zu vertreten (Perspektivenwechsel),
- Beispiele zu finden, wo Gewaltanwendung die Gemeinschaft gefährdet oder zerstört,
- Handlungsalternativen für ein friedliches Miteinander zu entwickeln (nur im Bereich persönlicher Umsetzbarkeit).

(nach: PIT – Schulische Prävention im Team, Version Rheinland-Pfalz 2000, S. 18)

2 Methodische Vorschläge

2.1 Wie macht man sich Freunde?

Die Überschrift könnte auch lauten: „Wie macht man sich Feinde“?

Es geht um eskalierende und deeskalierende Verhaltensmöglichkeiten, die die Schülerinnen und Schüler an diesem Beispiel erproben und beurteilen können.

Die Szene kann als Rollenspiel in zwei Variationen vorgegeben werden: einmal mit Eskalation, einmal mit friedlicher Vereinbarung als Ziel. Dafür bedarf es entsprechender Rollenanweisungen oder Rollenkarten.

Dem Rollenspiele kommt in diesem Zusammenhang – das gilt für alle drei Schwerpunkte dieser und auch für die folgende Doppelseite – eine wichtige Bedeutung zu:

„Indem wir unsere Ängste und Handlungs-grenzen bewusst machen, erfahren wir auch gleichzeitig mehr über den Bereich, der zwischen diesen Grenzen liegt. Oft unterschätzen wir die Vielfalt unserer Möglichkeiten. In Rollenspielen und konkreten Übungen zum Umgang mit direkter Gewalt können wir neue kreative Antworten auf Konfliktsituationen entdecken. Verhaltenstraining bietet uns die Chance, bisher ungewohntes Verhalten auszu-probieren, einzuüben und zu reflektieren.“

(nach: Eric Posselt: Handbuch „Schule ohne Rassismus“, Haus Villigst, 58239 Schwerte)

2.2 Streitschlichter = Coolness-Training

Auch hier bietet es sich an, einige typische Streitfälle unter den Schülerinnen und Schülern als Ausgangspunkt zu nehmen und eine Regelung nach dem Schlichtungsmodell in Rollenspielen zu erproben.

Vertiefende Überlegung: Welche Eigenschaften muss ein Streitschlichter haben?

- aktives Zuhören
- sicheres Auftreten
- Gerechtigkeitssinn
- Erkennen von Stimmungen
- Eingehen auf Gefühle der Streithähne

- Gesprächsführung
- Verschwiegenheit
- usw.

Die angeführten Eigenschaften können auch vorgegeben und von den Schülerinnen und Schülern nach Wichtigkeit geordnet werden.

Ich-Botschaften

Ich-Botschaften tragen dazu bei, Spannungen in einem Konflikt abzubauen und ermöglichen somit eher eine friedliche Lösung.

Vier Gründe, die für die Anwendung von Ich-Botschaften sprechen:

1. Sie fördern wahrscheinlich die Bereitschaft, sich zu ändern.
2. Sie erhalten kaum ein negatives Urteil über den Konfliktpartner.
3. Sie ermöglichen die Aufrechterhaltung der Beziehung zwischen den Beteiligten.
4. Sie rufen beim Angeredeten weniger Abwehr hervor.

Die vier Teile der Ich-Botschaft sind:

1. Wenn du ... (Nennen des Anlasses)
2. bin ich ... (Nennen des Gefühls)
3. weil ... (Nennen der Begründung)
4. und ich möchte ... (Nennen der Erwartung)

nach: Pädagogisches Zentrum Rheinland-Pfalz, PZ-Information 20/2000, S. 78

2.3 Deeskalationstraining – schütze dich selbst

Rollenspiele können auch hier als Einstieg dienen, wobei Experten und dafür geschulte Polizisten besonders überzeugend arbeiten, nicht weil sie bessere Pädagogen sind, sondern weil die vorgeschlagenen Verhaltensweisen auf der Basis von Erfahrungen gründen. Die Regeln sollten kritisch beleuchtet, ggf. auch abgewandelt, ergänzt und umformuliert werden.

Wer nicht selbst Opfer, sondern Zeuge einer Gewalttat wird, muss sich ebenfalls die Frage

nach Handlungsmöglichkeiten und Zivilcourage stellen. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten Vorschläge und vergleichen sie mit Ratschlägen der Polizei:

1. Ich helfe, ohne mich in Gefahr zu bringen
2. Ich fordere andere direkt zur Mithilfe auf
3. Ich beobachte genau und merke mir den Täter
4. Ich organisiere Hilfe – Notruf 110
5. Ich kümmere mich um das Opfer
6. Ich stelle mich als Zeuge zur Verfügung (Plakataktion: „Wer nichts tut, macht mit“)

Als Courage-Training bieten sich „undramatische“ Alltagssituationen eher an als brutale Aggressionsakte. Zivilcourage wird Schülerinnen und Schülern – und Lehrenden! – viel häufiger in Alltagssituationen abverlangt.

- Eine Schülerin wird von einem Lehrer ungerecht behandelt. Was tun die Mitschülerinnen und -schüler?
- Ein Schüler wird Mobbing-Opfer einer Clique in der Klasse.
- Eine Clique verlangt als Betrittsritual einen Kaufhausdiebstahl.
- Jugendliche geraten in eine Gesellschaft, in der Ausländerwitze erzählt werden.

Solche – und andere – Fälle sind allerdings nur dann als Übungsmaterial geeignet, wenn sie konkretisiert werden, was etwa durch Vorgaben auf „Rollenkarten“ als Vorbereitung für ein Rollenspiel geschehen kann.

Rechtsextremismus im Klassenzimmer

Zivilcourage zeigen

(Schülerheft S. 16/17)

1 Inhaltlich-didaktische Überlegungen

In welchem Maße Rechtsextremismus ins Klassenzimmer dringt, lässt sich generell nicht sagen. Wegen der Strukturen des Systems Schule – z. B. der fehlenden Anonymität, der Möglichkeit, die Eltern einzubeziehen u. a. – tritt dieser in der Regel nicht offen im inner-schulischen Bereich zu Tage, wobei in einem fließenden Übergang von Ängsten, Unwissenheit und Vorurteilen ausländischer Feindlichkeit und rechtsextremistischer Parolen zum Teil recht schroff und aggressiv von den Jugendlichen eingebracht werden.

Mitunter tritt Rechtsextremismus auch in Schulen durch entsprechendes „Outfit“ und das Tragen rechtsextremistischer Symbole, letzteres entweder provokativ offen oder etwas unscheinbarer auf Schulranzen und Schreibmappchen in Erscheinung. In Einzelfällen kommt es auch zur Nutzung schulischer PC, um rechtsextremistische Inhalte zu suchen, zum Abspielen und Mitsingen rechtsextremistischer Songs, zum Hitlergruß und zum Mitbringen von Propagandamaterial.

Die Doppelseite im Schülerheft rückt zum einen die Verantwortung des einzelnen, die Zivilcourage in den Vordergrund und zum anderen die Frage nach einem schulischen Konzept gegen Gewalt und Extremismus.

2 Methodische Vorschläge

2.1 Zivilcourage zeigen

Einleitend kann der Dialog von Ralf und Michael, die „Flagge zeigen“ wollen, gelesen und besprochen werden. Danach werden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, sich in die Situation von Jana zu versetzen und die vorgegebenen Verhaltensmöglichkeiten zu erör-

tern und zu bewerten. Hier lohnt sich auch eine Differenzierung:

- Wie sollte ich mich verhalten?
- Wie würde ich mich wohl im Ernstfall wirklich verhalten?

Dann können diese Verhaltensmöglichkeiten in einem Rollenspiel, das sich an der beschriebenen Szene orientiert, auf den Prüfstand gestellt werden. Der Begriff „Zivilcourage“ sollte geklärt und dazu auch Vorgaben gemacht werden, z. B.

Das verstehen Jugendliche unter Zivilcourage:

1. sich für andere einsetzen, auch wenn es einfacher wäre wegzusehen und wegzulaufen.
2. bereit sein, auch Nachteile in Kauf zu nehmen.
3. sich nicht einschüchtern lassen
4. jemandem, der oder die in Not ist, helfen
5. die eigene Meinung sagen, auch wenn fast alle in der Gruppe anders denken
6. dem anderen zeigen, dass man stärker ist
7. Hilfe holen, Anzeige erstatten, Täter beschreiben
8. nur auf die eigene Körperkraft vertrauen
9. handeln statt nachdenken.

Ein Arbeitsauftrag könnte lauten:

- Drei Aussagen kann man als falsch bezeichnen. Kreuze sie an. Kreuze dann drei Aussagen an, die du für besonders wichtig hältst. Begründe deine Meinung.

Leitfragen können sein:

- Welche der Punkte beziehen sich auf Janas Verhalten?
- Müsstest einzelne Punkte anders formuliert werden? Wenn ja – wie?

Das ist keine Neu-, sondern eine Rückbesinnung auf eine Tugend, die für das zwischenmenschliche Zusammenleben insgesamt und für die demokratische Ordnung unverzichtbar ist. Als „fortitudo“= Mut ist sie von der Antike an eine der vier „Kardinaltugenden“, ein Pfeiler im Viergespann, das außerdem „Klugheit“ (= Situationserfassung und -beurteilung), „Gerechtigkeit“ und „Maß“ umfasst.

2.2 Strafbestimmungen gegen Rechtsextremismus

Die Aufklärung über verbotene rechtsextremistische Zeichen ist wichtig, weil einige Schülerinnen und Schüler vermutlich gar nicht wissen, was sie tragen, z. B. die Marke Lonsdale, die die Buchstaben NSDA enthalten (vgl. „Was kann ich als Lehrkraft tun?“, S. 6). Informativ ist die Schrift von: Ulli Schmitt, Nicht wegschauen – eingreifen! Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, Mainz 2000. Darin werden auch die wichtigsten Strafrechtsnahmen aufgeführt, die im Kampf gegen Rechtsextremismus eine Rolle spielen, außerdem zahlreiche Handlungsalternativen, die an Fallbeispielen entwickelt werden. Hier sollte auch das Wissen der Schülerinnen und Schüler über neuere Symbole einbezogen werden, da diese sich rasch verändern. Weitere Frage für das Unterrichtsgespräch: Warum stehen diese Verbote im Strafgesetzbuch?

2.3 Lehrerinnen und Lehrer wehren sich

Hier können Jugendliche und Lehrkräfte gemeinsam schulische Möglichkeiten der Prävention und Repression erörtern. Dabei stehen Lehrende und Eltern nicht weniger auf dem Prüfstand als die Schülerinnen und Schüler.

Nebeneinander, Gegeneinander oder Miteinander?

Grenzen verschwinden

(Schülerheft S. 18/19)

1 Inhaltlich-didaktische Überlegungen

Bei dieser Doppelseite kann der Grundsatz, dass es besser ist, für etwas zu erziehen als gegen etwas, in besonderer Weise zur Anwendung kommen. Es geht um die Verinnerlichung von Toleranz, Mitmenschlichkeit und Friedfertigkeit, um das Miteinander.

In der politischen Diskussion spitzt sich die

Thematik in Begriffen wie Polykultur, Multi-kultur, Leitkultur und interkulturellem Leben zu, ebenso in der Auseinandersetzung über die Zuwanderung und an die daran geknüpften Konditionen und Erwartungen. Es gibt insgesamt trotz aller Kontroversen ein hohes Maß an Übereinstimmung für den Integrationsbegriff: Es geht sowohl um Anpassung (Grundgesetz, Sprache u. a.) als auch um kulturelle Eigenständigkeit, es geht sowohl um Verpflichtung als auch um Freiwilligkeit.

Unterricht sollte ausgehend von mehreren praktischen Beispielen der Integration, des Zusammenlebens einige der grundsätzlichen Fragen erörtern.

2 Methodische Vorschläge

2.1 Interkultureller Unterricht

Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten in Gruppen die Texte „Grenzen verschwinden“, „Interkultureller Unterricht“ und „Sport als Heilmittel?“

Leitfragen können sein:

- Welche Probleme des Zusammenlebens werden durch die Beispiele verdeutlicht? Zu welchen Konflikten kann es kommen?
- Wie versucht man, Verständnis, Toleranz und ein friedliches Miteinander zu erreichen?
- Inwieweit passt das „Manifest“ des Dichters Tahar Ben Jelloun (S. 4/5, Schülerheft) zu diesem Beispiel?

Die Gruppen tragen die Ergebnisse vor, die zu einer Aussprache führen.

2.2 Projekte in Thüringen

Die Schülerinnen und Schüler untersuchen – arbeitsteilig – Integrationsbestrebungen an der eigenen Schule und in der eigenen Region (Kommune, Kirche, örtliche Initiativen). Sie informieren in der Klasse über solche Aktivitäten. Es geht um dieselben Leitfragen wie in 2.1, ergänzt um die Frage: Wo und wie kann

ich solche Initiativen unterstützen? Dabei kann auch der Satz von Max Frisch „Die meisten taten ihnen nichts, also auch nichts Gutes“ als Provokation herangezogen werden.

2.3 Ergänzendes Material: Shell-Studie „Jugend 2000“

Auch lohnt es sich, die Ergebnisse der Shell-Studie „Jugend 2000“ einzubeziehen, insbesondere die Frage: Können deutsche und ausländische Jugendliche voneinander lernen? (vgl. S. 9)

Als Arbeitsschritte bieten sich an:

Die Schülerinnen und Schüler schätzen, wie deutsche, italienische und türkische Jugendliche die Frage beantworten könnten. Werden Mädchen und Jungen unterschiedlich antworten? Es folgt die Präsentation und der Vergleich mit dem Ergebnis der Shell-Studie.

Die Schülerinnen und Schüler gehen der – noch spannendere – Frage nach, was man denn voneinander lernen kann. Dieser Arbeitsschritt gewinnt an Bedeutung, wenn ausländische Schülerinnen und Schüler (und Aussiedler) sich selbst artikulieren können. Wenn das in der Klasse nicht möglich ist, können deren Meinungen über Befragungen eingeholt werden.

Tolerantes Internet

Chance oder Verführung?

(Schülerheft S. 20/21)

1 Inhaltlich-didaktische Überlegungen

Verfassungsschützer weisen auf eine „Drei-Wege-Strategie“ hin, die zur Verbreitung von rechtsextremistischen Ideologien genutzt werden:

- Im Internet werden volksverhetzende, rassistische und gewaltverherrlichende Texte verbreitet, auch „Spiele“.
- Das Internet ermöglicht einen neuen Verbreitungsweg für Skinheadmusik mittels

sogenannter MP3-Dateien: Die Musik wird heruntergeladen und vervielfältigt. In den Liedern agieren die Rechtsextremen wie Rattenfänger: Sie ködern Jugendliche mit aggressiver Sprache und Musik. Da jagen sie „Ausländerhuren“, „klatschen Punker“ und „säubern die Straßen“.

- Mittels SMS (Short-Messages-System)-Nachrichten werden kurzfristig Demonstrationen angekündigt, ebenso Skinheadkonzerte, um Verboten zu entgegen. Auf diesem Wege können jederzeit aktuelle Regieanweisungen gegeben werden.

Ziel der Doppelseite ist es, auf solche Gefahren des Internets aufmerksam zu machen und Versuche zur Eindämmung der „braunen Flut“ aufzuzeigen.

Im Vordergrund stehen jedoch Internet-Angebote, die gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus gerichtet sind.

2 Methodische Vorschläge

2.1 Karikaturen

Die beiden Karikaturen können – entsprechend vergrößert – nacheinander mit Tageslichtprojektor präsentiert werden und zwar ohne Unterzeile und ohne den Igel-Spruch: „Bin schon da“. Die Schülerinnen und Schüler beschreiben die Bildelemente der Karikaturen, das dargestellte Problem und die Gedanken und Gefühle, die dadurch ausgelöst werden. Dann suchen sie nach geeigneten Unterzeilen und einem Text für die Sprechblase. Die Schülerinnen und Schüler übertragen die Problematik auf die eigene Situation. Ist das Internet für uns eine Gefährdung? Kann Neugier eine „Einstiegsdroge“ sein?

2.2 „That should be answered, not forbidden“

Die Schülerinnen und Schüler suchen, ausgehend von der wörtlichen Übersetzung, eine möglichst sinnentsprechende deutsche Formulierung.

Sie sammeln ggf. in Gruppen Argumente für und gegen diese Position und berücksichtigen

dabei besonders den Aspekt des Schutzes von Kindern und Jugendlichen.

2.3 (Inter)nette Adressen gegen Rechtsextremismus

Die Schülerinnen und Schüler erhalten – arbeits- teilig – die Aufgabe, einzelne Internetangebote näher zu prüfen und über die Besonderheit des jeweiligen Informationsangebotes zu berichten und ihre Meinung dazu vorzutragen.

Es ist sicherlich möglich, dass die Schülerinnen und Schüler zu den Schwerpunkten der einzelnen Doppelseiten ergänzende Informationen und Bewertungen in den Unterricht einbringen. Wichtiger als eine Fülle ausgedruckter Materialien ist dabei die sorgfältige Auswahl und Bewertung der Informationen. So gesehen kann das Internet bei der Analyse des Themas ein ständiges Medium sein.

Auf der Homepage <http://www.basta-net.de> können die Schülerinnen und Schüler im Diskussionsforum ihre Erfahrungen austauschen oder die Linkliste ergänzen, indem sie eine E-Mail mit der betreffenden Internetadresse an die basta-Redaktion schicken.

III. Literaturhinweise

Die fachliche und didaktisch-methodische Literatur zum Themenbereich Extremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt ist in den letzten Jahren stark angewachsen. Die folgenden Literaturhinweise beschränken sich auf Publikationen, die vom Bundesinnenministerium des Innern und von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegeben werden.

Bundesministerium des Innern
11014 Berlin

1. Texte zur Inneren Sicherheit

- a) „Analyse fremdenfeindlicher Straftäter“
1994
- b) „Jugend und Gewalt“ Band II, 1998
- c) „Bestandsaufnahme, Präventionsstrategien und Modellprojekte gegen rechtsextremistische Jugendgewalt“, 2000

2. Verfassungsschutzbericht 1999

3. Verfassungsschutzbericht 2000

4. „Demokratie live“

In dieser Broschüre geht es um Demokratie, wie sie ist, Demokratie live – um Chancen, die sie bietet, um Vorteile, die wir haben, auch wenn wir nicht immer daran denken. Und es geht um die Kehrseite: um fanatische Gegner der Demokratie, gegen die wir uns schützen müssen, damit wir auch morgen noch in Frieden und Freiheit leben können.

Bundeszentrale für politische Bildung
Berliner Freiheit 7, 53111 Bonn

1. **Informationen aktuell: Schritte gegen Gewalt**, in: Informationen zur politischen Bildung 269, 4. Quartal 2000: Sozialer Wandel, Bestellnr. 4007

2. PZ Nr. 103/September 2000

Streiflichter aus dem Jahre 10 der Einheit
Beiträge zur Gewaltprävention und zur
Zivilcourage, Bestellnr. 5113

3. Aus Politik und Zeitgeschichte

Beilage 7–8/2000, Zivilcourage im Alltag
Zivilcourage – eine demokratische Tugend,
Bestellnr. 7007

Beilage 19–20/2000, Vier Beiträge zur
Situation der Jugend in Deutschland
Bestellnr. 7019

Beilage 39/2000, Sechs Beiträge zum
Rechtsextremismus
Bestellnr. 7039

4. Wilfried Schubarth/Richard Stöss (Hrsg.)

Rechtsextremismus in der Bundesrepublik
Deutschland
Eine Bilanz, Bonn 2000
Bestellnr. 1368

Sowohl einige Landeszentralen für politische Bildung als auch Kultusministerien mehrerer Bundesländer haben wichtige Dokumentationen, Materialsammlungen und Unterrichtshilfen zur vorliegenden Thematik herausgegeben. In der Regel sind nur Pädagogen aus dem jeweiligen Bundesland als Adressaten (kostenloser Bezug) vorgesehen.

Daneben gibt es umfangreiches Informationsmaterial auch von den Innenministerien der Länder und deren Verfassungsschutzabteilungen, bzw. den Landesverfassungsschutzämtern, von Schulpsychologischen Diensten und etlichen Arbeits- und Koordinationsstellen.